

---

BARBARA SCHÖNEICH · BERLIN

## Freizeiterziehung und Schule Beschreibung eines Problemfeldes

Das Thema habe ich bewußt weit und unscharf formuliert, weil es den schwierigen Komplex gegenwärtiger Schulentwicklung in den neuen Ländern Deutschlands berührt. Prognosen sind in der gegenwärtigen Umbruchsituation kaum möglich, selbst Zustandsbeschreibungen sind schwierig. Die Situation ist einerseits vom Zusammenbruch eines ganzen Bildungssystems, vor allem aber auch eines Wertesystems gekennzeichnet, andererseits aber auch von starken Bemühungen vieler Praktiker und Theoretiker, einen Neuanfang zu versuchen. Dabei gibt es vielfältige Vorstellungen über die zukünftigen Möglichkeiten der Schule, in der Tendenz aber doch die Neigung, das gegenwärtige System der Bundesrepublik kritiklos zu übernehmen. Deshalb interessieren uns Einschätzungen von BRD-Kollegen, die den Zusammenhang von Schule und Freizeit betreffen, ganz besonders.

### 1. Ansätze in den ABL

Auf der Suche nach solchen Einschätzungen, bin ich auf einen Vortrag von Andreas Flitner gestoßen, den er auf einem Symposium anlässlich des 15jährigen Bestehens des Instituts für Schulentwicklungsforschung am 18. November 1988 in Dortmund gehalten hat. Ich möchte zitieren, um damit die Problematik deutlich zu machen: „Die Schule kann nicht die Gesellschaft aus den Angeln heben. Aber sie kann selber ein Stück Gesellschaft bilden, in dem nicht alle Härten und alle Feindseligkeit, Konkurrenz, alles Tempo unserer Gesellschaft durchschlagen.“ „Es sind eindeutig die schwachen Schüler, diejenigen mit der größten häuslichen Entfernung zur Bildungswelt der Schule, also mit dervon Haus aus geringsten Lern- und Bildungsmotivation, die nun auch die übrige Tageszeit nicht mit neuen Anregungen verbringen, mit Musikstunden, Jazzgymnastik oder Jugendgeselligkeit, sondern die größte Zahl von Stunden mit Fernsehen und Video, und auch da wieder mit Werbungs-, Pop- und Horror-Darbietungen.“ „Nun, das sind bekannte Dinge, aber von unseren Schulüberlegungen und Bildungspolitik noch nicht aufgenommen – weil die Schulforschung und die Jugendforschung noch weithin auf verschiedenen Schienen fahren, obgleich es sich doch um dieselbe Jugend handelt.“ Die Freizeitpädagogik könnte die Chance bieten, diese beiden bisher nebeneinander laufenden Strecken zusammenzuführen und ganz neue Handlungsstrategien für die Schule zu entwickeln. Ich glaube, dabei stehen wir in beiden Teilen Deutschlands am Anfang.

## 2. Ansätze in der DDR

Welche Erfahrungen dafür gab es in der DDR? Welche neuen Ansätze sind nötig und möglich? Das, was an realen Aktivitäten im Freizeitbereich in bezug auf Schulkinder passierte, war bestimmt vom Konzept der „außerunterrichtlichen Tätigkeit“. Unter außerunterrichtlicher Tätigkeit wurde eine mit pädagogischen Zielstellungen angeregte und beeinflusste organisierte individualitäts- und kollektivfördernde Freizeitgestaltung der Heranwachsenden verstanden. Außerunterrichtliche Tätigkeit wurde vor allem als den Unterrichtsprozeß ergänzende, aufbauende bzw. vorbereitende Tätigkeit angesehen. Sie wurde nicht schon im Prozeßansatz mitgedacht. Die Funktion der außerunterrichtlichen Tätigkeit und Freizeitgestaltung in der Schule wurde bestimmt als: – Nutzung / Weiterentwicklung von Interessen und Begabungen; – Entwicklung gesellschaftlicher Aktivität; Verinnerlichung sozialistischer Werte; – Vertiefung sozialer Beziehungen, Erfahrungserwerb; – Reproduktion körperlicher und geistiger Kräfte. Das hatte zur Folge, daß im Bereich der außerunterrichtlichen Tätigkeit Freizeitangebote in erster Linie Bildungsangebote waren, die nur einen Teil der Schüler erreichten. Daneben gab es eine Reihe von gut gemeinten Aktivitäten in Schulen, Freizeithäusern, Ferienlagern usw., die darauf abzielten, für die Kinder Freizeitangebote zu unterbreiten, die Geselligkeit förderten, erlebnisorientiert und freudvoll waren.

Weder Wissenschaftler noch Praktiker haben Konzepte in den Mittelpunkt gestellt, die die Jugendlichen vor allem dazu befähigen, ihre Freizeit selbstbestimmt ausfüllen zu können. Im Gegensatz zum Konzept der außerunterrichtlichen Tätigkeit haben wir uns an der Humboldt-Universität darum bemüht, der Freizeit schon im Grundansatz unserer pädagogischen Überlegungen einen ebensolchen Stellenwert zu geben wie dem Unterricht oder der Arbeit. Wir gingen von einer Konzeption aus, die den Menschen als Bio-Psycho-Soziale Einheit betrachtet, der sich in allen Phasen seines Lebens entwickelt. Daraus ergibt sich ein neuer Anspruch an die pädagogische Einflußnahme in jedem Lebensabschnitt. So haben wir z.B. gemeinsam mit den Eltern dafür zu sorgen, daß sich die Kinder und Jugendlichen in dem von der Schule verantworteten Lebensabschnitt nicht nur schlechthin entwickeln. Vielmehr muß hier die Basis für später folgende Phasen der Persönlichkeitsentwicklung geschaffen werden. Schon im Zuge der Forschungen zur Lebensweise von Jugendlichen hat Salzwedel in der Allgemeinen Pädagogik einen Prozeßansatz entwickelt, der einen anderen theoretischen Zugangeröffneter.

Es wurde vor allem das enge, nur auf den Unterrichtsprozeß und die Schule bezogene Denken gesprengt und ein Prozeßansatz entwickelt, in dessen Mittelpunkt der zweckmäßig zu gestaltende Aneignungsprozeß steht, der nur zu verstehen ist, wenn er in seiner Wechselwirkung mit äußeren Prozeßfaktoren und determinierenden Bedingungen gedacht wird. Ein typisches Beispiel dafür sind die sich in ihrem Charakter und ihrer Struktur verändernden Arbeitsprozesse, die eine Veränderung im Zeitregime des Lebens bewirken. Sie stellen eine wesentliche Ursache und zugleich Bedingung für die Veränderung des Freizeitverhaltens dar. Damit sind mehr denn je pädagogische Freizeitkonzepte notwendig, die die Individuen befähigen, sich flexibel zu verhalten. D. h. sie müssen einerseits in der Lage sein, vorhandene Handlungsräume zu erkennen sowie andererseits aus der Vielfalt der konkreten Entscheidungsmöglichkeiten jene auszuwählen, die eine persönlichkeitsfördernde Wirkung im weitesten Sinne haben. Die Ansätze sind jedoch im theoretischen Bereich steckengeblieben, wurden speziell für die Freizeit auch kaum ausgebaut. Der Versuch, einen empirischen Nachweis des komplexen Ansatzes zu führen, ist aus objektiven Gründen, aber auch aufgrund unserer Inkonsequenz, das als richtig Erkannte auch gegen Widerstände durchzusetzen, nicht zu Ende geführt worden.

### 3. Ansätze in den NBL

Jetzt, wo alle von einem „weiten Erziehungsverständnis“ und einem „weiten theoretischen Ansatz“ der Pädagogik sprechen, scheint es ziemlich unattraktiv zu sein und nicht gerade im Trend zu liegen, über den Zusammenhang von Freizeit und Schule nachzudenken. Daß wir es dennoch tun, hat zwei Gründe, die vor allem Praxisbedürfnissen geschuldet sind. Zum einen haben wir unsere schon zehn Jahre währende Forschungs Kooperation mit Schulen nicht aufgegeben und die Praktiker erwarten vielfältige Anregung und Hilfe. Zum anderen haben wir uns von Anfang an den Problemen von Schulen, Schülern und Eltern in Trabantenstädten zugewandt. Diese Probleme sind in der letzten Zeit nicht gerade geringer geworden. Die Schule kann für Freizeitaktivitäten eine wichtige materielle Basis innerhalb des Territorismus darstellen, insbesondere in Trabantenstädten. Gerade die fehlende Infrastruktur in vielen völlig neu entstandenen Stadtgebieten, muß uns kritisch mit dem Zustand umgehen lassen, daß Räume und die Ausstattung der Schule nur während der einen Hälfte des Tages genutzt werden. Eine Öffnung der Schule auch für andere Funktionen wird umso dringlicher, je weniger Alternativen für Freizeitaktivitäten im Wohngebiet existieren. Dafür können dann natürlich nicht mehr nur allein die LehrerInnen der Schule verantwortlich sein.

Wie könnte Freizeiterziehung an der Schule praktiziert werden? Dazu möchte ich *drei Thesen* zur Diskussion stellen.

1. Unsere Vergangenheit hat gezeigt, daß es fragwürdig war, die Verantwortung für die Freizeit der Schüler vor allem der Schule zuzuschreiben. Es wäre jedoch ebenso schädlich, die Funktion der Schule auf den Unterricht zu reduzieren und den Einfluß auf die Freizeit der Schüler allein freien Trägern, Verbänden und kommerziellen Anbietern zu überlassen. Bis auf Videotheken, die wie Pilze aus dem Boden schießen, sind die anderen in den alten Bundesländern existenten Freizeitstrukturen noch gar nicht entwickelt. Die Schule ist nicht der einzige, sondern *ein Ort* unter vielen anderen, mit denen es Schüler in der Freizeit zu tun haben. Unter forschungsmethodischen Gesichtspunkten bietet derzeit die Schule jedoch eine der wenigen Möglichkeiten, Langzeitprozessen in bezug auf das *Freizeitverhalten zu beobachten* und unterstützend zu begleiten.
2. Wenn die Schule in der beschriebenen Funktion angenommen werden will, muß sie sich ändern: weg von einer lehrplanzentrierten und -orientierten Schule, hin zu einer schülerorientierten Schule, die Verwandlung der Schule in eine Einrichtung, die mit den Kindern freundlich und verständig umgeht (vgl. H. von Hentig). Das bedeutet vor allem jetzt, die Bedingungen und die Befindlichkeit der Schüler zu beachten, in einer für sie und ihre Eltern schwierigen Situation. Wenn im 8. Jugendbericht der Bundesregierung festgestellt wird, daß mehr denn je die Verbindlichkeiten von Lebensentwürfen und Normen für Lebensentscheidungen Jugendlicher blasser werden, daß sich neue Aufgaben der Entscheidung und Wahl für das eigene Lebenskonzept ergeben, so gilt das erst recht für die Jugendlichen in den fünf neuen Bundesländern. Eine ganze Gesellschaft ist im Umbruch, muß sich neu orientieren. Die Mehrzahl der Menschen hat erstmals in ihrem Leben existentielle Sorgen und Nöte. Das trifft Jugendliche besonders schnell und unvorbereitet. Erstmals erleben sie eine Situation, in der sie um eine gute Schulbildung, Berufsausbildungsplätze oder Arbeitsplätze konkurrieren müssen. Es würde sicher an den realen Bedingungen vorbeigehen, wenn wir eine Freizeitpädagogik konzipierten, die sich vor allem auf Unterhaltung, Spaß und Muße orientiert. Auch Freizeitbefähigung muß gerade jetzt Lebenshilfe und Lebensorientierung sein. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir damit das Grenzgebiet zur Sozialhilfe

bzw. Sozialpädagogik beschreiten. Aber angesichts der vorhandenen Probleme und der noch nicht ausgebauten Strukturen der Jugendsozialarbeit, kann und muß die Schule hier eine wichtige Funktion übernehmen.

3. Wenn die Freizeitpädagogik ihren emanzipatorischen Anspruch erfüllen will, so muß sie Einfluß auf die Bedingungen nehmen, unter denen sie wirkt. Das gilt auch und besonders für die Schule. In den letzten Monaten gab es viele Bemühungen um demokratische Ansätze in der Schule. Freizeitpädagogen können und müssen solche Bemühungen unterstützen bzw. in Gang setzen, wo sie sich nicht entwickelt haben. Freizeitpädagogen können diese Entwicklung aber auch fördern, wenn sie die spezifischen Möglichkeiten der Freizeiterziehung nutzen. Entwicklung und Stärkung des Selbsthilfepotentials der Schüler durch: – zusätzliche Bildungsangebote der Schule in der Freizeit; – Lebens- einschließlich Freizeitberatung – in der Schule; – Lebensbefähigung durch Vermittlung von Schlüsselqualifikationen, wie Fähigkeit zur Kooperation, Problembewältigung, Konfliktfähigkeit und Wissenstransfer im Unterricht und in der Freizeit.

#### 4. Perspektiven

Voraussetzungen für eine Freizeiterziehung in der Schule ist der Erhalt bzw. die Entwicklung von Rahmenbedingungen, um die es zu ringen geht:

1. Erhalt der Möglichkeit, für jeweils 300 Schüler einen Freizeitpädagogen in Schulen oder Einrichtungen der Städte und Gemeinden einsetzen zu können.
2. Schaffung von Studiengängen zur Ausbildung von Freizeitpädagogen.
3. Nicht zuletzt werden wir in der Forschung eine Analyse der sich ständig verändernden Situation der Freizeitbereiche und des Freizeitverhaltens Jugendlicher vornehmen müssen, gemeinsam mit Praktikern Projekte und neue Handlungsstrategien entwickeln. Die Rahmenbedingungen dafür haben wir mit dem Schulversuch an der Europäischen Friedenschule, einer integrierten Gesamtschule, in Berlin-Marzahn gefunden.

#### Literatur

Flitner, A.: Die Zukunft der Schule. Pädagogische Forschung 31 (1990), H. 3.

Hentig, H. v.: Dokumentation eines Symposiums der Max-Traeger-Stiftung aus Anlaß des 60. Geburtstages von Wolfgang Klafki, Marburg, 3. September 1987. In: Eine Veröffentlichung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Landesverband Hessen. S. 7/8.

Satzwedel, W.; Mannschatz, E.: Pädagogische Theoriebildung und Erziehungspraxis. Berlin: Volk und Wissen Verlag 1984.

Anschrift der Autorin: Dr. Barbara Schöneich, Humboldt-Universität zu Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Postfach, O-1080 Berlin